

Tabak-Arbeiter

Nr. 11 / Bremen, den 14. März 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Frangierlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Boraz, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hülsmann. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalefeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einlieferungsstellen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hülsmann, Bremen, An der Weide 20. Verbandsauschlußvorsitzender: L. Schöne, Hamburg, Beseimbircherhof 57, Zimmer Nr. 24.

Der R. d. Z. fordert 12 bis 48 v. H. Lohnabbau

Nun wissen wir offiziell und in allen Einzelheiten, was die Zigarrenfabrikanten wollen. Am 3. März, dem Tage des Beginns der Hamburger Verhandlungen — länger ließ sich das mit dem besten Willen nicht hinauschieben —, überreichte der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller (R. d. Z.) den Vertretern der Tabakarbeiter-Verbände endlich seine schriftlich formulierten Anträge. Wir haben sie noch in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ zum Abdruck gebracht, so daß alle Kolleginnen und Kollegen darüber unterrichtet sein dürften. Dennoch scheint es uns ratsam zu sein, sie noch einmal kurz zu skizzieren.

Der R. d. Z. verlangt nicht mehr und nicht weniger als eine Herabsetzung bzw. Beseitigung der Bezirkszuschläge, eine Herabsetzung der Ortszuschläge, eine Herabsetzung des Reichsgrundlohnes für das Beringen, für leichtere und kürzere Kielzigarren mit angefehten Binsen und Virginier und für den Zuschlag für Exotendecke. Außerdem eine Beseitigung der Sonderzuschläge für die höheren Gewichtsstaffeln in Brandenburg-Pommern, für die Zeitlohnarbeiter in der Pfalz und für das Wenden und Preußen der Wickel, und als Krönung des Ganzen dann einen Abbau der so errechneten Löhne um 14 v. H. bei den Sortierern, Ristenmachern und Beklebern und um 12 v. H. bei den übrigen Arbeitern. Wie sich die Anträge des R. d. Z. praktisch auswirken würden, soll an dem nachstehenden Beispiel dargelegt werden, wobei mir eine Zigarre mit einem Reichsgrundlohn von 12 M nach dem Reichstarifvertrag vom 1. Dezember 1927 in einem Orte mit bisher 8 v. H. Bezirkszuschlag und 10 v. H. Ortszuschlag zugrunde legen. Für 1000 Stück dieser Sorte gibt es bis zum 31. März d. Z.

Reichsgrundlohn	M	12,00
+ 8 v. H. Bezirkszuschlag		0,96
		<hr/> 12,96
+ 10 v. H. Ortszuschlag		1,30
		<hr/> 14,26
+ 8 v. H. des Reichsgrundlohnes (Hamburger Pfennigzuschlag)		0,96
		<hr/> 15,22

Nach den Anträgen des R. d. Z. müßte dieselbe Sorte im gleichen Orte später wie folgt berechnet werden:

Reichsgrundlohn	M	12,00
+ 6 v. H. Bezirkszuschlag		0,72
		<hr/> 12,72
+ 7 v. H. Ortszuschlag		0,89
		<hr/> 13,61
+ 8 v. H. des Reichsgrundlohnes (Hamburger Pfennigzuschlag)		0,96
		<hr/> 14,57
— 12 v. H.		1,75
		<hr/> 12,82

Der Lohn für 1000 Stück dieser Sorte würde bei einer Verwirklichung der Anträge des R. d. Z. demnach von 15,22 M auf 12,82 M oder um 2,40 M bzw. 15,77 v. H. herabgesetzt werden müssen. Mit 12 v. H. im Nullort (bei Löhnen, die keiner weiteren Kürzung unterworfen sind) angefangen, sollen so alle Löhne bis zu 48 v. H. (bei den Zuschlägen für Exotendecke) in den höchsten Ortsklassen abgebaut werden. Daß der R. d. Z. von den Arbeiterinnen und Arbeitern der Zigarrenherstellung nicht auch noch die unentgeltliche Lieferung des Tabaks, der Ringe, Risten, Streifen und Etiketten verlangt, ist wohl nur auf ein Versehen zurückzuführen.

Es versteht sich von selbst, daß die Vertreter der Tabakarbeiter-Verbände die Anträge des R. d. Z. — auch als Verhandlungsgrundlage — rundweg ablehnten. Sie konnten mit Recht darauf hinweisen, daß die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung infolge der durch das Tabaksteuergesetz bedingten Umstellungen bisher schon recht erhebliche Verdienstschädigungen haben in Kauf nehmen müssen, und daß sich außerdem durch die fortwährenden Auf- und Abrundungen verschiedene Unstimmigkeiten im Verhältnis der einzelnen Lohnpositionen zueinander herausgebildet hätten. Jetzt komme es darauf an, diese Unstimmigkeiten zu beseitigen und die eingetretenen Verdienstschädigungen wenigstens in etwas zu mildern. Sie verlangten deshalb vom R. d. Z. Ausgleichszulagen bei den Reichsgrundlöhnen für Formenarbeit in folgender Höhe:

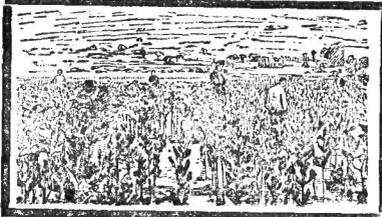
in den Gewichtsstufen bis 10½	12	13½	15	16½	18 Pfd.
Fassonklasse A	50	38	36	18	
Fassonklasse B	56	48	40	31	3 3/4
Fassonklasse C	37	33	29	14	3/4
Fassonklasse D	41	26	21	15	3/4

Die Lohnsätze für Quetsch- sowie für Hand- und Pennalarbeit sollen aus den Lohnsätzen für Formenarbeit nach den bisher geltenden Steigerungssätzen errechnet werden. Im gleichen Verhältnis sollen die Akkordlohnsätze für Sortierer usw. ausgeglichen werden.

Dazu forderten die Vertreter der Tabakarbeiter-Verbände vom R. d. Z. die Beseitigung des hundertprozentigen Abschlages vom Reichsgrundlohn im Bezirk Nord-Ost und die Schaffung einer Bestimmung im Reichstarifvertrag, wonach der Stundenlohn der an Maschinen im Zeitlohn beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter um 30 v. H. höher sein soll, als der ortsübliche Stundenlohn für die höchste Altersstufe in der Zigarrenherstellung. In der Frage der Arbeitszeit beantragten die Vertreter der Tabakarbeiter-Verbände die Einführung der 42stündigen Arbeitswoche, wobei es im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses gestattet sein soll, im Einvernehmen mit der gesetzlichen Arbeitervertretung die wöchentliche Arbeitszeit ohne Zahlung eines Ueberstundenzuschlages bis auf 48 Stunden zu erhöhen. Weiter sieht dieser Antrag vor, daß darüber hinaus in besonders dringenden Fällen mit Zustimmung der gesetzlichen Arbeitervertretung wöchentlich 3 Ueberstunden gemacht werden können, für die ein Zuschlag von 25 v. H. zu zahlen ist. Eine Ausdehnung der Arbeitszeit über 51 Stunden in der Woche hinaus soll in keinem Falle zulässig sein. Zum Schluß heißt es dann in diesem Antrage, daß bei Schichtarbeit die Arbeitszeit der einzelnen Schicht 8 Stunden nicht überschreiten darf.

Mit diesen Forderungen gaben die Vertreter der Tabakarbeiter-Verbände die Erklärung ab, daß sie bereit wären, über eine Angleichung der Ortszuschläge in den einzelnen Bezirken mit sich reden zu lassen, wenn über den geforderten Lohnausgleich eine Verständigung unter den Tarifkontrahenten erzielt werde. Die Vertreter des R. d. Z. verhielten sich nicht nur gegenüber den gestellten Forderungen ablehnend, sondern verlangten von den Vertretern der Tabakarbeiter-Verbände außerdem noch eine Erklärung, worin sie sich bereit erklären sollten, in Verhandlungen über einen Lohnabbau einzutreten. Daß eine solche Erklärung nicht abgegeben wurde, und die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen werden mußten, bedarf wohl keiner besonderen Hervorhebung.

Die Vertreter der Tabakarbeiter-Verbände haben dann, nachdem sie eine Anregung der Vertreter des R. d. Z., die Verhandlungen unter einem unparteiischen Vorsitzenden weiterzuführen, abgelehnt hatten, beschlossen, den Reichsarbeitsminister um die Bestellung eines Schlichters zu ersuchen.



Tabakgewerbe



Die RGD. schmückt sich mit fremden Federn

In der „Roten Fahne“ vom 5. März war zu lesen:

Die Packerinnen der Zigarettenfabrik Garbaty haben unter Führung der RGD. durchgesetzt, daß sie eine Zulage von 40 Pfennig pro Packung erhalten. Nedes vom Tabakarbeiter-Verband und der sozialdemokratische Betriebsrat Engel hatten die Vertretung der Forderung abgelehnt, die RGD. hat sie durchgesetzt. Nach dem Erfolg wurden für die RGD.-Betriebsgruppe 80 Aufnahmen gemacht.

Wenn wir auch sonst auf das gewerkschaftsfeindliche Geschreibsel der „Roten Fahne“ nicht eingehen, müssen wir diesmal doch einige Bemerkungen dazu machen, um zu zeigen, wie die „Führung“ der RGD. bei dieser Bewegung ausgesehen hat.

Die durch die Rotverordnung vom 1. Dezember 1930 vorgeschriebene Venderung der Packungsarten machte eine Neufestsetzung der Akkordpreise für die Packerei nötig. Für eine bestimmte Menge, einen sogenannten Posten, war der Preis von 2,80 M von den Packerinnen versuchsweise angenommen worden. Durch Mehrarbeit, die besonders bezahlt wurde, erhöhte sich der Preis um 16 %, reichte aber nicht aus, einen annehmbaren Verdienst zu erzielen. Eine Versammlung der Packerinnen, die am 26. Februar stattfand, beauftragte den Betriebsrat und den Deutschen Tabakarbeiter-Verband, für diesen Posten 3,50 M zu fordern. Die erste Verhandlung, die am 27. Februar mit der Betriebsleitung geführt wurde, brachte kein Resultat, eine zweite Verhandlung am Tage darauf brachte ein Angebot der Firma von 8 % für den Posten. Dieses Angebot wurde von den Packerinnen abgelehnt. Bei einer dritten Verhandlung am 2. März wurde kein weiteres Resultat erzielt, aber das Versprechen gegeben, daß am 4. März das letzte Angebot der Firma erfolgen sollte.

Die Sache ging der RGD. (Revolutionären Gewerkschafts-Opposition) zu ordnungsmäßig vor sich, sie mußte also versuchen, eine „Aktion“ daraus zu machen und berief zum 2. März eine „öffentliche Betriebsversammlung“ ein, nahm aber bei zirka 80 Beschäftigten als Versammlungsraum ein Lokal, welches nur Platz für zirka 50 Personen bietet. Der Versammlungsraum war gefüllt, ob alle Anwesenden aber Arbeitnehmer von Garbaty waren, darf bei einer öffentlichen Betriebsversammlung wohl bezweifelt werden.

In dieser Versammlung wurden ein Kampfausschuß und eine Verhandlungskommission gewählt und folgende Resolution an die Geschäftsleitung der Firma Garbaty angenommen:

Die am 2. März stattgefundene Belegschaftsversammlung der Packerinnen übermittelt der Geschäftsleitung folgende Forderungen: Die Kolleginnen verlangen pro Posten einen Mindestlohn von 3,50 M und müssen das bisher unverbindlich gemachte Angebot ablehnen. Der Betriebsrat Engel sowohl als jeder Vertreter des Tabakarbeiter-Verbandes sind nicht berechtigt, im Auftrage der Belegschaft zu verhandeln. Die Kolleginnen haben eine Verhandlungskommission einstimmig gewählt, die obige Forderung allein zu vertreten berechtigt ist. Der Betriebsrat Engel und die von ihm vertretene Liste ist nicht auf Grund des Betriebsrätegesetzes gewählt worden und wird die Belegschaft ordnungsgemäß gegen diese Betriebsvertretung Einspruch einlegen.

Als der Betriebsleiter dann hören mußte, daß die RGD. im Betrieb verbreiten ließ, die Betriebsleitung wolle in Zukunft nicht mehr mit dem Betriebsrat Engel und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband, sondern lediglich mit der Verhandlungskommission der RGD. verhandeln, gab er dem Kollegen Nedes am 4. März folgende Erklärung zur beliebigen Verwendung:

Zu Beginn der Verhandlung stellt Herr Nedes die Frage, ob die Geschäftsleitung mit Vertretern der RGD. über die Löhne verhandelt habe. Es wird eindeutig festgestellt durch die Geschäftsleitung, daß eine Verhandlung nicht stattgefunden hat, sondern daß lediglich einige Packerinnen dem Betriebsleiter Herrn Limberger gewisse Wünsche übermittelt haben. Eine Verhandlung seitens des Herrn Limberger über diese Wünsche hat nicht stattgefunden. Gleichzeitig erklärt die Geschäftsleitung, daß für sie der allein maßgebende Verhandlungsleiter der Deutsche Tabakarbeiter-Verband und der ordnungsgemäß gewählte Betriebsrat sind.

Im Laufe der Verhandlung kam dann als letztes Angebot der Firma der Preis von 3,36 M für den Posten. Dieses Angebot wurde von der Versammlung der Packerinnen angenommen,

nachdem die Anhänger der RGD., als ihrem Verlangen auf Zulassung eines Vertreters der RGD. (Armbrust) nicht nachgekommen wurde, den Versammlungsraum verlassen hatten und sich in das schon vorher erwähnte Lokal zu einer „Betriebsversammlung“ zurückgezogen hatten.

Diese Tatsachen zeigen deutlich, wie bedeutungslos die RGD. in der Berliner Zigarettenindustrie ist und was von der „Führung“ der RGD. bei dieser Bewegung zu halten ist.

Die Paketiermaschine

Eine recht gefährliche Tabakmaschine ist die Paketiermaschine (Tüten-Einschlagmaschine) für Rauchtobak. Die Zahl der gemeldeten Unfälle stieg von 36 in 1929 auf 44 in 1930, von denen die meisten an der Rund-Paketiermaschine vorkamen. Die Unfälle entstanden dadurch, daß die Versicherten nach der Drehung des Tisches entweder die Hand auf dem Formenrand liegen ließen oder während der Abwärtsbewegung des Stempels die beim Schließen der Tüte von Hand entstandenen Unregelmäßigkeiten durch Nachgreifen noch schnell beseitigen wollten. Die Finger gerieten zwischen Form und niedergehenden Stempel und wurden gequetscht. Die sehr schmerzhaften und zumeist schweren Verletzungen schädigten die Verunglückten gesundheitlich, machten sie auf längere Zeit verdienstlos und oft für Arbeiten, zu denen eine gewisse Fingerfertigkeit erforderlich ist, unbrauchbar.

Wie kann dem Körper- und Vermögensschaden begegnet werden? Zunächst sind Anfänger von dem Meister, von dem Betriebsrat oder von der Unfallvertrauensperson über die allgemeinen Gefährlichkeiten zu belehren und vor der ersten Arbeit an einer Maschine über die Unfallmöglichkeiten aufzuklären. Die Versicherten müssen sich selbst durch Vorsicht und Rücksicht schützen. Maschinen dürfen erst nach Verständigung (Zuruf) mit den daran beschäftigten Mitarbeitern eingeschaltet werden. Rücksichtslosigkeit schadet der Kollegin und dem Kollegen! Niemals darf man in arbeitende Maschinen greifen. Zum Herausnehmen und Beseitigen von abfallendem Material muß die Maschine stillgesetzt werden oder es müssen geeignete Werkzeuge (Stäbe, Schieber, Haken, Pinzetten usw.) gebraucht werden. Die Ausrückvorrichtung ist nach dem Ausschalten der Maschine gegen zufälliges Inganggehen durch Sperrvorrichtungen (Haltestift, Feder, Klinkvorrichtung) zu sichern. Häufig kommt es vor, daß der Riemen beim Anstreifen die Riemen gabel verschiebt, dadurch auf die benachbarte Feistscheibe läuft und die Maschine unermutet und plötzlich in Gang setzt. Die Abdeckungen der Riemen-, Zahn- und Kettengetriebe sind in Ordnung zu halten. Wegen Ausbesserung und Reinigung vorübergehend entfernte Schutzvorrichtungen sind nach Beendigung der Arbeiten wieder anzubringen, ebenso wie man wilde Tiere in Käfigen gefangen hält.

Unfälle durch den niedergehenden Stempel lassen sich vermeiden. Ein einfacher Handschutz, beschrieben und abgebildet im Verwaltungsbericht der Tabak-Berufsgenossenschaft 1929 S. 7/8 besteht aus einem zu beiden Seiten des Druckstempels angebrachten Schutzblech. Die Schutzvorrichtung ist in ihrer Höhe so einstellbar, daß die Form mit dem zu schließenden Päckchen unter der unteren Kante des Bleches vorbeigeht. Die Sichtseite kann mit einer Scheibe aus Glas oder Zelluloid versehen werden, damit der herunterkommende Stempel stets sichtbar bleibt. Auch Handwarner dienen als Schutz gegen Verletzungen durch den niedergehenden Stopfstempel. Sie werden mit dem Gestänge des Stempels zwangsläufig so verbunden, daß der Tafter dem Stempel voreilt und die auf der Form liegende Hand so rechtzeitig berührt, daß sie noch entfernt werden kann. Eine weitere gute Vorrichtung ist die automatische Faltevorrichtung, die selbständig die Tüte zusaltet und schließt. Diese Vorrichtung kann auch nachträglich angebaut werden.

Auch die in Großbetrieben verwendeten vollautomatischen Maschinen sind nicht ganz ungefährlich. Die abgewogenen Tabakmengen werden in Trommeln eingelegt und durch ein Bechermwerk in die eigentliche Paketiermaschine befördert, die selbsttätig mit mehreren Stempeln das Papier zu Tüten faltet und klebt, die offenen Tüten füllt, stopft und schließt. Besonders am Stempelwerk ist ein unbeabsichtigtes Hineingreifen auszuschießen.



Verbandsleben



Hymne an den Verband

Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen

Strömt herbei, Tabakarbeiter,
tretet ein in den Verband,
er ist euer Wegbereiter
für der Zukunft sonnig' Land.
Drum laßt uns die Hände reichen,
drum laßt uns zusammensteh'n,
unser rotes Bannerzeichen
lasset hoch im Winde weh'n!

Strömt herbei, ihr Werksgenossen
aller Gruppen, strömt herbei!
Kämpft und streitet unverdrossen,
daß die Zukunft hell sei,
daß die Zukunft hell und heiter,
daß der Tag der Freiheit naht,
dafür kämpfe mutig weiter
Tabakproletariat!

Nicht ein schwankend Rohr im Winde
laßt uns einzeln länger sein;
von den Augen fiel die Binde,
darum kommt und schließt die Reih'n.
Die Erkenntnis muß durchdringen
auch den letzten Mann im Land:
Bess'res Loß nur kann erringen
uns ein mächtiger Verband.

Nur zum Kampfe, nicht zum Spiele,
eint uns alle der Verband;
Einigkeit nur führt zum Ziele —
längst schon haben wir's erkannt.
Drum laßt uns die Hände reichen,
drum laßt uns zusammensteh'n,
unser rotes Bannerzeichen
lasset hoch im Winde weh'n!

Fritz Bolecke (Bad Pyrmont-Holzhausen)

Aus meiner Gauleitertätigkeit

Die christliche „Tabakarbeiter-Zeitung“ beschäftigt sich in ihrer Nr. 8 vom 20. Februar d. J. mit meinen drei Artikeln „Aus meiner Gauleitertätigkeit“ im „Tabak-Arbeiter“ und bemerkt dabei, daß die Angaben über den früheren Kollegen Alber (Schwerin) nicht wahr wären.

Richtig ist, daß die geschilderten Vorgänge in der Zahlstelle Schwerin sich nicht im Jahre 1907, sondern im Jahre 1910 bzw. 1911 zugetragen haben. Vor mir liegt die gerichtliche Ladung und zwar soll ich in der Strafsache gegen den Zigarrenmacher L. I. b e r (Schwerin) wegen Betrug am 25. Juni 1910, vormittags 9¼ Uhr, vor dem Amtsgericht in Breslau als Zeuge vernommen werden. Diese Ladung trägt das Geschäftszeichen: 53 E. R. 21, 82/10. Des weiteren werde ich unter (16) 91 1180/10 für den 28. März 1911 wegen Meineides in der Sache Alber als Angeklagter zur Vernehmung vor den Untersuchungsrichter Mülfarth geladen.

Diese Tatsachen dürften wohl genügen, um zu beweisen, wie leichtfertig von der Schriftleitung der „Tabakarbeiter-Zeitung“ Vorwürfe wegen Unwahrheit erhoben werden.

M. C l e m e n t

Gau- und Zahlstellenberichte

Bremen. Am 3. März fand unsere Jahreshauptversammlung im Volkshaus statt. Vor Beginn der Tagesordnung gab Kollege I b b e n bekannt, daß Kollege Bobbenkamp krankheitsshalber am 1. März als Geschäftsführer unserer Zahlstelle ausgeschieden sei. Kollege Ibbeken widmet dem Ausscheidenden Worte der Anerkennung für seine 18jährige Tätigkeit als Angestellter unserer Zahlstelle und wünscht ihm einen angenehmen Lebensabend. Den Jahresbericht gibt Kollege I b b e k e n. Ausgehend von der schlechten Wirtschaftslage und der damit verbunde-

nen Arbeitslosigkeit, die sich insbesondere auf die Tabakarbeiter auswirke, schilderte er die Entwicklung unserer Zahlstelle an Hand eines reichen Zahlenmaterials. Bei den Lohnbewegungen besprach er noch einmal kurz die Bestrebungen der hiesigen Rauchtobakfabrikanten, die Leistungszulagen abzubauen, sowie die Verweigerung der Auszahlung der in der letzten Lohnvereinbarung vom 1. 10. 30 festgesetzten Erhöhung um 2. v. H. In allen Fällen sei ein Erfolg zu versichern gewesen. Die Entwicklung unserer Kassengeschäfte sei als unbefriedigend zu bezeichnen, da eine große Anzahl von Mitgliedern, die ihrem Verdienste nach in eine höhere Beitragsklasse steuern müßten, nur in der niedrigsten Klasse ihre Beiträge entrichteten. Das sei betrüblich angesehen der Tatsache, daß fast zwei Drittel der Einnahmen an die Mitglieder in Form von Unterstützungen zurückgelassen seien. In der Debatte wies Kollege T r ä b i n g darauf hin, daß die Erfolge in der Lohnabwermobewegung in erster Linie der Tätigkeit des Verbandes zu verdanken wären; Pflicht der Mitglieder sei es, ihren Beitrag entsprechend ihrem Verdienste zu entrichten. Kollege B u c h h o l z wies auf die schwierige Lage der Tabakarbeiterschaft hin, die es manchem Mitgliede schwer mache, den vorgeschriebenen Beitrag zu leisten. Die Ortsverwaltung wurde neu gewählt und besteht in Zukunft aus zehn Personen. Alle Sparten der Tabakarbeiter sind in ihr vertreten. Sodann wurde noch eine Kommission, bestehend aus sieben Personen, gewählt, die die Wahl eines Ortsbeamten in die Wege leiten soll. Sodann sprach Kollege T r ä b i n g sechs Verbandsjubilarern den Dank für ihre 25jährige Mitgliedschaft aus, ihnen je ein Diplom überreichend. Unter Verschiedenem wies Kollege T r ä b i n g noch auf einen Filmvortrag am 13. März über Australien hin, ebenso besprach er die bevorstehende Wahl zur Arbeiterkammer, an der sich zu beteiligen Pflicht eines jeden Mitgliedes sei.

Heidenheim. Die am 1. März stattgefundene Generalversammlung hatte einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen, so daß sich das Lokal als zu klein erwies. Kollege G r o ß gedachte einleitend der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder, die dadurch geehrt wurden, daß sich die ganze Versammlung von ihren Sitzen erhob. Des weiteren skizzierte Kollege G r o ß die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands. Uebergehend zum Geschäftsbericht führte G r o ß aus, daß die Hoffnung auf einen langamen Wiederaufstieg der Zigarrenindustrie durch die Steuer- und Zollpolitik der Brüning-Regierung jäh zunichte gemacht worden sei. Der Beschäftigungsgrad in der hiesigen Zigarrenindustrie sei bis zur Stilllegung der Betriebe ein guter gewesen. Alle verfügbaren Arbeitskräfte waren bis dahin unter Dach. Diese Konjunktur sei auch von der Verwaltung ausgenützt worden durch eine systematische Werbung. An 36 Samstagen und Sonntagen seien insgesamt 265 Mitglieder neu gewonnen worden. Mit diesem Resultat könne man ohne weiteres zufrieden sein. So mühselig und aufopfernd diese Tätigkeit auch sei, so habe sich doch gezeigt, daß diese Art Werbung immer noch die erfolgreichste sei. Sie müsse auch im laufenden Jahr weiter durchgeführt werden. Dabei sprach er den Wunsch aus, daß sich recht viele Mitglieder daran beteiligen möchten. In 26 allgemeinen und 7 Betriebsversammlungen und in 10 Verwaltungssitzungen sowie durch besonders gehaltene Vorträge usw. seien die Aufklärungsarbeiten erledigt worden. In letzter Zeit mehren sich die Verhandlungen, die mit den einzelnen Firmen geführt werden müssen. Man merke deutlich das Bestreben der Firmen, die neu eingeführten Zigarrensorten resp. die Löhne hierfür eigenmächtig, ohne die zuständige Betriebsvertretung, festzulegen; diesen Lohnfragen müsse aber unser ganzes Augenmerk zugewendet werden. Was die Frage der Tabakarbeiterunterstützung und deren Regelung durch das Arbeitsamt anbetrifft, konnte diese bei der Tabakarbeiterschaft keine Befriedigung auslösen. Viele seien 6 bis 8 Wochen ohne jede Unterstützung gewesen, wodurch die Not in einzelnen Haushalten mehr als groß war. Eine Anzahl ablehnender Bescheide konnte durch das Eingreifen der Ortsverwaltung rückgängig gemacht werden. Der Umsatz von Beiträgen sei um 2063 gesteigert worden, das Resultat wäre noch günstiger gewesen, wenn die Beitragszahlung durch die Stilllegung und Verzögerung der Unterstützungsauszahlung nicht einige Wochen ganz unterbrochen worden wäre. Was aber nicht befriedigen könne, sei die Tatsache, daß die übergroße Mehrzahl der Mitglieder die Beitragsklasse 1 bezahle. Nach den Feststellungen der Tabak-Berufsgenossenschaft über die Durchschnittsverdienste in der Zigarrenindustrie dürften nur ganz wenige Mitglieder in der Klasse 1 bezahlen. Dies müsse unbedingt anders werden, denn die Zahlstelle Heidenheim marschiere in der Beitragszahlung mit an letzter Stelle. Was uns auch im kommenden Jahre not tue, sei innigste Zusammenarbeit der Funktionäre mit der Ortsverwaltung, solidarisches Handeln im Betrieb und flammender Idealismus im Werben innerhalb und außerhalb der Betriebe für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband.

Lübbede. Am 1. März fand beim Gastwirt Hävescher in Lübbede eine Konferenz der Funktionäre unserer Zahlstelle statt, die gut besucht war. Kollege R i e h a u s gab den Vorstandsbericht und teilte mit, daß im Berichtsjahre 9 Vorstandssitzungen abgehalten wurden. Dann gab Kollege S t e g e l m e i e r den Jahresbericht. Er führte aus, daß

es ihm bei einer Mitgliederzahl von 2700 allein nicht möglich gewesen wäre, den Jahresbericht so zu geben, wie es sein müsse. Er sei so mit Arbeiten aus der Arbeitslosenversicherung und der Sonderunterstützung überhäuft, daß es unmöglich war, alle Organisationsarbeiten zu erledigen. Aus seinen weiteren Ausführungen konnte man entnehmen, daß eine rege Tätigkeit im Jahre 1930 entfaltete wurde. Kollege Schudnöhner hielt sodann einen Vortrag über die Lage im Tabakgewerbe und die bevorstehenden Lohnverhandlungen. Zum Schluß seiner Ausführungen richtete er einen Appell an die Kollegen, alles zu tun, damit der letzte Unorganisierte dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband zugeführt werde, denn die Auseinandersetzungen mit den Fabrikanten seien diesmal bedeutend schwerer als bei den vorhergehenden Verhandlungen. Dann wurden die Wahlen vorgenommen. Ein Vorschlag aus Nettelstedt, den alten Vorstand wiederzuwählen und für jeden Ort, der nicht im Vorstand vertreten ist, ein Ergänzungsmitglied zu wählen, das bei allen wichtigen Sachen mit hinzugezogen werden solle, fand einstimmige Annahme. In den geschäftsführenden Vorstand wurden gewählt die Kollegen Karl Schütte (Lübbecke), Heinr. Finke (Wehlenbeck), Heinr. Niehaus (Heddinghausen), Fritz Kottkamp (Nettelstedt), Karl Prasse (Oberbauerschaft) und Heinr. Kösch (Tengern). Als Ergänzungsmitglieder wurden gewählt die Kollegen Karl Budde (Schnathorst), Fritz Budde (Holsen), Karl Knepekamp (Hüllhorst), Friedr. Hanau (Kleinendorf), Wilh. Wittenfeld (Tonnenheide), Fritz Krato (Hemstedt), Fritz Blase (Frotheim), Heinr. Rahe (Stodhaußen), Wilh. Windmüller (Blasheim), Fritz Kammann (Eilhausen), Karl Sudek (Obermehnen), Ewald Nolte (Lübbecke) und Heinr. Söte (Börnighausen). Vom Kollegen Stegelmeyer wurde dann noch mitgeteilt, daß sich zwei Kollegen zum Besuch der Bundeschule in Bernau gemeldet hätten. Dann wurde nachstehende Entschließung angenommen, die dem Arbeitsamt in Minden zugeführt werden soll: „Die am 1. März in Lübbecke stattgefundene Konferenz der Funktionäre des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes (Verwaltungsstelle Lübbecke) fordert, daß jetzt endlich die Sonderunterstützung an die in Frage kommenden arbeitslosen Tabakarbeiter gezahlt wird. Die Konferenz weist besonders darauf hin, daß zahlreiche Arbeitslose schon zehn Wochen erwerbslos sind, ohne daß ihnen bisher Unterstützung gewährt wurde. In Anbetracht der wirtschaftlichen Not der Tabakarbeiter erwarten die Funktionäre vom Arbeitsamt Minden schleunigst Hilfe.“

Minden. Am 1. März hielt die Zahlstelle Minden in der Tonhalle ihre Jahreshauptversammlung ab. Kollege Sasse gebachte vorerst der im Verichtsjahe verstorbenen Kollegen. Die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Plätzen. Anschließend gab Kollege Dohlemeyer den Geschäfts- und Kassenbericht. Er konnte feststellen, daß die Zahlstelle trotz der schwierigen Lage im Jahre 1930 sich verhältnismäßig gut entwickelt hat. Hatten wir doch im Jahresdurchschnitt 85 arbeitslose Mitglieder zu verzeichnen. Dazu kam noch, daß fast ein Drittel der Mitglieder fast den ganzen Sommer nur 3 Tage arbeiteten. Es fanden 13 Vorstandssitzungen und 3 Sitzungen des Verwaltungsausschusses statt, wozu noch 32 öffentliche und 12 Betriebsversammlungen kommen. Am Arbeitsamt in Minden konnte durch das Eingreifen des Ortsangestellten 677 RM. und am Arbeitsgericht 1725 RM. herausgeholt werden. Die Arbeit, die in der Zahlstelle geleistet wurde, wirkte sich dahin aus, daß die Mitgliederzahl von 959 am Schlusse des Jahres 1929 auf 1009 am Schlusse des Jahres 1930 erhöht werden konnte. Die Hauptkasse schloß ab mit einer Einnahme von 13 770,30 RM. Bestand am Schlusse des Jahres 1929 von 1719,52 RM., zusammen 15 489,82 RM. Ausgabe 13 513,60 RM. Bestand am Schlusse des Jahres 1930 1976,22 RM. Die Lokalkasse schloß ab mit einer Einnahme von 7630,92 RM. Bestand am Schlusse des Jahres 1929 3863,50 RM., zusammen 11 494,42 RM. Ausgabe 7996,88 RM. Bestand am Schlusse des Jahres 1930 3497,54 RM. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. In der Ausprache wurde bemängelt, daß nicht alle Mitglieder den Beitrag in der Höhe bezahlen, wie sie nach ihrem Verdienst müssen. Wer seine Rechte als Verbandsmitglied genießen will, muß auch seine Pflichten gegenüber dem Verbands nachkommen. Nachdem noch einige andere Fragen ihre Erledigung gefunden hatten, wobei der Vorstand und der Verwaltungsausschuss einstimmig wieder- und als Revisor der Kollege Fomeier neugewählt worden war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband geschlossen.

Literarisches

Im Westen nichts Neues. Reichstag, Presse und Öffentlichkeit befaßen sich in diesen Tagen wieder mit dem Verbot des Films „Im Westen nichts Neues“. Dieser wird von jedem unbefangenen Beurteiler als ein Kunstwerk von hoher Qualität und erschütternder Wirkung bezeichnet. Es ist zu bedauern, daß der Kreis derjenigen, die den Film aus eigener Anschauung zu beurteilen vermögen, so gering ist. Zur rechten Zeit erscheint ein Buch, welches 200 der markantesten und schönsten Bilder des Filmstreifens, darunter solche, die zum Verbot führten, in wirkungsvollen Kupfertiefdrucken herausbringt. Die Bilder sind mit kurzen Textworten versehen, welche den Film auch für die verständlich machen, die den Roman von Remarque noch nicht kennen. Dem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Es beweist, daß gegen die Aufführung des Films an sich ernsthaftes Bedenken nicht erhoben werden können, daß sein Verbot tatsächlich nur aus innerpolitischen Rücksichten erfolgte. Es bedeutet ein Zurückweichen vor den Kräfteelereien politisch verheerter Epischer, die den Film meistens nicht einmal gesehen hatten.

Um dem Buch den Weg im Kreise der Arbeiterklasse zu bahnen, bringt die Verlagsgesellschaft des ADGB. eine Organisationsausgabe heraus, die nur 1,50 M. kostet anstatt 2,85 M.

Um die Sonderunterstützung

Die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtages hat folgenden Antrag eingebracht:

Die auf Grund von Kapitel III Artikel 6 des zweiten Teils der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 am 18. Dezember 1930 erlassenen Ausführungsbestimmungen, Entschädigung von Tabakarbeitern betreffend, erhält durch die Finanz- und Zollbehörden eine viel zu enge, dem Willen des Gesetzgebers keinesfalls entsprechende Auslegung.

Der Landtag wolle beschließen:

die Regierung zu ersuchen, von der Reichsregierung zu fordern, daß sie ihrerseits die in Frage kommenden Finanz- und Zollbehörden anweist, § 6 (Personenkreis), § 7 (ursächlicher Zusammenhang) und § 9 (sonstige Voraussetzungen für die Bewilligung der Unterstützung) eine soziale, dem Sinne des Gesetzgebers entsprechende Auslegung zu geben; und zwar daß

- alle Arbeitnehmer des Tabakgewerbes unterstützungsberechtigt sind, selbst wenn sie nicht in dem Verzeichnis der Anlage b aufgeführt sind;
- alle Arbeitnehmer, selbst wenn sie kurzfristig beschäftigt sind, aber die gesetzlichen Voraussetzungen des § 9 erfüllt haben, unterstützungsberechtigt sind;
- Arbeiter und Arbeiterinnen, die infolge von Krankheit, Schwangerschaft oder Wochenbett vor dem 1. Dezember 1930 die Arbeit aufgegeben haben, unterstützungsberechtigt sind.

Arndt,

und 31 Mitglieder der sozialdemokratischen Landtagsfraktion.

Bekanntmachungen

Am 14. März ist der 11. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

25. Februar. Hamburg 500.—
 28. Danzig 150.—, Dhlau 300.—, Kirchardt 300.—, Sommerfeld 35.—, Schötmar 90.—, Gailingen 72.—, Speyer 200.—, Nürnberg 100.—, Sontra 90.—, Geringswalde 350.—, Ueterjen 50.—
 2. März. Ahim 600.—, Hannover 2000.—, Bremen 500.—, Dresden 800.—, Philippsburg 200.—, Hohenheim 600.—, Kammerforst 150.—
 3. Blotho 250.—, Bruchsal 400.—, Offenbach 100.—, Bad Essen 56.50, Bentorf 100.—, Altkußheim 150.—, Frankenberg 1200.—, Deynhausen 400.—, Trier 300.—
 4. Minden 800.—, Spenge 250.—, Hoffenheim 50.—, Bamberg 200.—, Heilbronn 800.—
 5. Lorich 150.—, Heilbronn 250.—, Speyer 115.—, Hamburg 200.—, Taftrow 300.—
 6. Breslau 800.—, Lampertheim 200.—, Dresden 3000.—, München 2000.—, Minden 1000.—
 7. Heidelberg 100.—, Danzig 200.—
 Bremen, den 10. März 1931.

J. Krohn.

Adressenänderung

Das Büro des Gauleiters für Westfalen-Lippe Wilhelm Borchart, befindet sich vom 1. März an in Herford, Dettinghauser Weg 36. Fernsprecher Nr. 3506.

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80/3 1.— M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M., weiße flaumige geschlossene 1.70, 2.—, 2.50, 3.— M., feinste geschliff. Halbflaum-Verkehrs-Federn 4.—, 5.—, 6.—, 1 Pfd. Stupffedern ungeschliffen mit Flaum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M., 3.— M., allerfeinst Flaumrumpf 3.50 M., 4.50 M. Versand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpost Geld retour. Muster und Preisliste gratis

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 902. Böhmer

Herzliche Glückwünsche

zum 25. jährig. Verbandsjubiläum übermitteln unserer lieben Kolleginnen

Martha Idkert

Die Kolleginnen und Kollegen der Zahlstelle Geringswalde.

Gummiwaren

Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Billige böhmische Bettfedern!



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene. 2.50 M., halbweiße 3 M., weiße 4 M., bessere 5 M., 6 M., daunenweiche 7 M., 8 M., beste Sorte 10 M., 12 M., weiße, ungeschlossene Ruoffedern 6.50 M., 7.50 M., beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

An die Arbeiterorganisationen in allen Ländern!

(GB.) Die reaktionäre Welle, die durch Europa geht, bedroht in immer höherem Grade die Arbeiterbewegung in allen ihren Formen. Der Faschismus in Italien hat nicht nur die Pressefreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Wahlfreiheit, sondern auch die Grundlagen der freien Gewerkschaftsbewegung vernichtet. Er ist zum Vorbild der Reaktion in den anderen Ländern geworden, überall richtet sich der Kampf gleichermaßen gegen die politischen und gewerkschaftlichen Errungenschaften der Arbeiterbewegung.

In Polen hat man nicht nur die Wahlen zum Sejm verfälscht, die oppositionellen Abgeordneten beispiellosen Martern in Brest-Litowsk und in anderen Gefängnissen unterworfen, sondern man versucht, alle Institutionen der Arbeiterbewegung planmäßig zu untergraben. Die Presse leidet unter rachsüchtiger Zensur, in den Krankenkassen hat man alle freigewählten Vertreter der Arbeiterschaft durch Offiziere ersetzt, keine Institution ist vor dem Gewaltregime Pilsudskis sicher.

In Jugoslawien ist die Sozialistische Partei noch immer verboten, in Litauen ist zwar das Verbot durch ein Gerichtsurteil wieder umgestoßen worden, aber noch immer sind hunderte sozialistischer und gewerkschaftlicher Vertrauensmänner in den Kerker. In Italien schmachten Deportierte auf den Inseln und gerade im Momente, wo wir unseren Appell erlassen, steht ein Prozeß gegen 24 Angeklagte bevor, der in allen Einzelheiten ein Hohn auf ein zivilisiertes Gerichtsverfahren ist. In Spanien sind unter den Tausenden, die wegen des letzten Versuches der Befreiung in den Kerker geworfen wurden, auch die Führer der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung, die Genossen Los Años und Caballero.

Und neben den Opfern der Diktatur des Faschismus haben wir zu gedenken der Sozialisten in Sowjetrußland, die, weil sie andere Vorstellungen über den Gang der Entwicklung zum Sozialismus haben als die gegenwärtig Herrschenden, von der Diktatur des Bolschewismus in Gefängnis und Verbannung schwerste Leiden zu erdulden haben.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale hat 1926 einen Hilfsfonds für die Arbeiterbewegung in den Ländern ohne Demokratie geschaffen und ihn nach dem großen Märtyrer des proletarischen Freiheitskampfes Matteotti-Fonds genannt. In Durchführung der Beschlüsse des Stockholmer Kongresses des Internationalen Gewerkschaftsbundes im Juli 1930 wurde nun der Matteotti-Fonds auf breitere Basis gestellt, um den immer

wachsenden Anforderungen besser entsprechen zu können. Das Komitee des Matteotti-Fonds, das nunmehr aus Vertretern der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes zusammengelegt ist, richtet in seiner konstituierenden Sitzung den dringenden

Appell an alle Arbeiterorganisationen,

den Matteotti-Fonds auf das tatkräftigste zu unterstützen. Es ist uns gelungen, in den fünf Jahren seines Bestehens 200 000 Schweizer Franken aufzubringen. Aber das ist wenig gegenüber dem, was für die Gefangenen, für die Verfolgten, geleistet werden müßte, und noch weniger gegenüber dem, was notwendig ist im Kampfe zur Wiederherstellung der Demokratie und zur Abwehr der Vorstöße des Faschismus. Wir stellen daher an alle Arbeiterorganisationen das dringende Ersuchen, mit allem Ernst nachzuprüfen, was sie für den Matteotti-Fonds leisten können. Wir wissen, daß die Lage in den meisten Ländern außerordentlich schwer ist. In opferreichen Wahlkämpfen und gewerkschaftlichen Kämpfen hat sich die Arbeiterschaft gegen die Reaktion in allen Formen zu wehren. Die materielle Lage ist infolge der Weltkrise und der katastrophalen Arbeitslosigkeit drückender als jemals. Aber im Angesicht aller dieser Schwierigkeiten in jedem einzelnen Lande müssen wir dennoch zur

Solidarität mit den Weißbedrückten

aufrufen, zur Hilfeleistung für die Arbeiterbewegung in den Ländern ohne Demokratie. In einzelnen Ländern haben die Arbeiterorganisationen schon erhebliche Opfer für den Matteotti-Fonds gebracht. Vor allem richten wir daher den Appell an jene Arbeiterorganisationen, die bisher nur einen bescheidenen oder gar keinen Beitrag für den Matteotti-Fonds leisteten, bitten aber auch alle anderen, nachzuprüfen, ob nicht die Zeit für ein weiteres Opfer gekommen ist.

Wir haben die Genugtuung, gerade in den letzten Monaten, vor allem durch die Opferwilligkeit der Gewerkschaften, gegenüber der Arbeiterbewegung in Polen unsere Pflicht erfüllt zu haben. Es gilt dies fortzusetzen, denn unsere Genossen in Polen, aber auch alle anderen in den Ländern der Diktatur, bedürfen noch auf lange Zeit hinaus der Hilfe der Arbeiter der freien Länder.

Unser Appell ist ebenso ernst wie dringend. Wir haben die Zuversicht, daß er nicht vergeblich sein wird.

Das Komitee zur Verwaltung des Matteotti-Fonds

Rose Köster

Erzählung
von Anna Mosegaard

Hochzeit im Dorf! Und noch dazu eine höchst eigenartige! Wahrschäftig, manch ungleiches Pärchen hatte man in Peterswalde schon gesehen! Aber daß es in dem stillen Gebirgsdörfchen vorkommen sollte, daß ein Fünfundzwanzigjähriger eine Frau von Bierzig heimführt, das hatte man doch nicht für möglich gehalten. Aber es war so. Hannes Fink, der Besitzer der gutgehenden Schmiede am Fuße des Hochkopfes, dieser vielbegehrte, schöne schlanke Mensch mit den schwarzen Stechaugen, heiratete die Maria Köster, eine kleine Witwe, von der man nichts weiter wußte, als daß sie aus der Stadt kam und Mutter einer fünfzehnjährigen Tochter war. Das war alles.

Ob Maria Köster Geld hatte? Höchstwahrscheinlich nicht. Wenigstens hatte Finks alte Mutter, die Knall und Fall aus der Schmiede gezogen und zur Tochter übergesiedelt war, davon nichts gemunkelt. Sogar den Brautstaat habe der närrische Bengel bezahlt. Ganz verdreht sei er um die alte Schachtel geworden.

Und die Peterswalder steckten die Köpfe zusammen und tuschelten und lachten, bis die Schneider-Lene, die das Brautkleid genäht hatte, dazwischenfuhr: „Jawohl, das Haar und die Zähne der Maria Köster sind so echt wie das eure!“

In der Tat: Maria Köster konnte es noch mit mancher Dorfschönen aufnehmen. Ihre Gestalt war schlank, üppig, das Gesicht hatte ein schönes Oval, die Nase war leicht gebogen, der Mund klein, die Unterlippe sinnlich schwellend. Die Zähne zeigten nur

ganz geringe Lücken. Dazu hatte sie einen aufrecht-stolzen Gang; in den grauen Augen blitzte noch das Feuer der Jugend, so daß sie sich ihrem jugendlichen Bräutigam würdig zur Seite stellen konnte.

„Sie kommen! Sie kommen!“ brüllte ein barsüßiger Junge. Die Menge der Neugierigen, in Schürze und Rattunrock, viele angetan mit dem unvermeidlichen Kopftuch, drängte heran, zu schauen.

Das bleiche Kind aber, das in der Nähe des Brautpaares stand, und in dessen Blumenaugen es gar so seltsam zuckte und flimmerte, das sah sie nicht, dazu hatten sie keine Zeit. Was ging sie die kleine Rose an, die in ihrem Konfirmationskleidchen gar so nichtig ausah! Heute galt all ihre Aufmerksamkeit der schönen Mutter.

Uebrigens die Rose! Die konnte doch keinem Burschen gefährlich werden! Schon der alberne Name: Rose. Ja, wenn sie noch Rosa geheißten hätte. Aber Rose! — Na, und diese eckigen Lippen, diese bleichen Wangen, überhaupt dies winzige Fingüchlein, das gab doch nie ein rechtes Weibsbild ab. Und die Peterswalder Burschen lieben das Dralle. Das hatte selbst Hannes Fink nicht verleugnet; denn das mußte ihm der Neid lassen, drall war sie, die Maria Köster.

Die Trauungszeremonie war beendet. Der Zug bewegte sich nach dem mächtigen Zelte, in dem für das halbe Dorf der Tisch gedeckt war. Die Geladenen schmunzelten bei dem Gedanken an die leckeren Gerichte. Genutzreiche Stunden standen ihnen bevor. Die Nichtgeladenen höhnten und witzelten: ob der Hochzeit wohl auch bald die Kindtaufe folgen werde. Das waren sie gewohnt,

Den Zigarren- und Rautabakfabrikanten zum Studium empfohlen

Im Paul-List-Verlag in Leipzig erschien soeben von Henry Ford: „Und trotzdem vorwärts!“ (Preis geh. 6 M., geb. 10 M.), in dem der amerikanische Industrielle die Erfahrungen, die in seinen Fabriken gesammelt wurden, ausführlich behandelt. Ein besonderes Kapitel ist dem Problem der Löhne und Preise gewidmet. Wir geben aus diesen außerordentlich interessanten Darlegungen einige Abschnitte wieder. Wer eingehender über die Stellung Fords zu dem genannten Problem unterrichtet sein will, sei auf sein neues Buch verwiesen.

Löhne haben durch Aufrechterhaltung des Verbrauchs eine umfassende soziale Wirkung. Der Verbrauch hält die Industrie aufrecht, und die Industrie sorgt für Arbeit. Ist das Lohnglied in der Kette schwach, dann bricht die Kette, und die ganze Maschine kommt zum Stillstand.

Nach unserer Ueberzeugung ist die Regulierung der Löhne entsprechend den Lebenskosten nur ein Mittel, eine Art Sklaverei zu schaffen. Diese Methode ist von Grund auf unlogisch, denn der Maßstab, mit dem man sie mißt, wird dabei in Abhängigkeit gesetzt zu den zu messenden Dingen, d. h., der Lebensstandard wird in erster Linie durch die Löhne bestimmt, diesen Lebensstandard wiederum zum Maßstab des Lohnes zu machen, den man zu zahlen geneigt ist, heißt einfach ein neues *circulus vitiosus* erfinden.

Arbeit und hohe Löhne sind untrennbar miteinander verknüpft, daß ein Konzern, der an eine größere Anzahl Arbeiter niedrigere Löhne zahlt, eine öffentliche Gefahr, ein positives Hindernis für wirtschaftlichen Fortschritt ist.

Es ist einfach Zeit- und Geldverschwendung, eine kunstvoll eingerichtete Fabrik zu errichten und dann zu glauben, daß man sie mit schlecht bezahlten Arbeitern führen könne.

Die Löhne der Arbeiter sind für das Land wichtiger als die an die Aktionäre zur Ausschüttung gelangenden Dividenden.

Die einzig wirksame Politik ist jene, die auf höhere Löhne und niedrigere Gesehungskosten drängt; in dieser Hinsicht haben wir noch einen weiten Weg vor uns, denn alles in unserem Lande ist viel zu hoch bewertet, mit Ausnahme der Löhne.

Löhne gehören zu den Produktionskosten, aber daraus folgt nicht, daß man lediglich durch Bezahlung geringer Löhne eine Verbilligung der Gesehungskosten erreichen kann. Niedrige Gesehungskosten erzielt man nur durch kluge Verwendung von Kraft und Maschinen und durch Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen den verschiedenen Faktoren des Geschäfts.

die Leute von Peterswalde. Ein rechtschaffener Bursch kauft die Raß nicht im Sacke.

Diesmal mußte es aber doch wohl anders sein. Die so' sehnlich erwartete Kindtaufe blieb aus.

Zwei volle Jahre schon waren Hannes Fink und Maria Köster ein Paar; alles ging seinen gewohnten Gang. Das Schmiedefeuer brannte lustiger denn je, die Aufträge der Kunden wurden rechtzeitig ausgeführt. Das Hausgärtchen stand prächtiger als zuvor. Rosen und Nelken blühten in nie gesehener Pracht. Die beiden Ziegen grasten hinterm Hause. Und Maria ging in kleidsamer Hausfrauentracht geschäftig umher. Nur konnte sie sich nicht entschließen, das Kopfstuch anzulegen. War es auch Sitte in Peterswalde, daß selbst blutjunge Frauen, zum Zeichen ihrer Würde, schon am ersten Tage nach der Hochzeit die schönen Haarflechten unter dem Rattunlappen versteckten, so wollte sie jeder Tradition zum Trotz diese dumme Mode nicht mitmachen. Mochten die Leute denken und sagen von ihr, was sie wollten. Das war ihr ganz gleich.

Maria war glücklich in ihrer Ehe. Nur das Kind, die Rose, machte ihr Sorgen. Rose wollte nicht recht heimisch werden in der Schmiede. Dabei bekam ihr die Gebirgsluft vorzüglich. Die blasse Hautfarbe bekam einen Stich ins Braune, das ihr vorzüglich stand. Ordentlich runde Formen hatte das Kind angefangen, wie Maria mit mütterlichem Stolz entdeckte. Gott ja, sie war ja nun auch schon siebzehn Jahre alt! Und draußen konnte sie heruntollen, daß es eine Lust war. Nur drinnen in der Schmiede legte sich ein Reiz über ihr jugendfrisches Gemüt. Wenn sie nur die Scheu gegen den Stiefvater ablegen wollte! Hatte sie ihn doch

Ein Arbeitgeber hat nur dann das Recht, von einem Mann zu verlangen, daß er intelligente Arbeit leistet, wenn er ihn für die aufgewandte Intelligenz bezahlt. Gute Arbeit muß entsprechend entlohnt werden.

Wenn Maschinen einen Wert für den Menschen haben sollen, müssen sie mehr leisten, als nur Waren herstellen. Sie müssen ein schöneres und reicheres Leben schaffen und den Menschen von den Verhältnissen der guten, alten Zeit erlösen, als er noch vom Morgengrauen bis in die Nacht arbeiten mußte, um sich einen kärglichen Lebensunterhalt zu verdienen.

Das ausgelassene Kind

Man sieht im ausgelassenen Kinde meistens das ungezogene Kind, das sich nicht beherrscht und seinen Trieben freien Lauf läßt. „Sei nicht so ausgelassen!“, so mahnen die Eltern dann. „Nimm dich zusammen!“ „Sein schön artig!“

Dabei ist das Ausgelassensein so nötig für unser Kind. So nötig überhaupt für den Menschen. Wir alle müssen uns hin und wieder einmal ausleben können, so recht froh und frei. So ganz ohne Vernunft und Sinn. Denn nur wenn man mal ein paar ausgelassene, verrückte Tage gehabt hat, kann man einmal wieder eine Zeitlang Mensch sein, wie Goethe sagte.

Im Menschen steckt etwas vom Künstler, der es in seiner Schöpferlust liebt, auch die alltägliche Gleichheit im Kleinen einmal zu überwinden, um er selber zu sein. Dieses öde Gleichmaß, zu dem das Leben uns zwingt, ist gegen das Freie im Menschen. Und wenn das Ausleben natürlich auch innerhalb der ungeschriebenen Regeln des Kulturzusammenseins bleibt, es ist doch einmal etwas anderes, Freies und Frisches. Etwas vom Herrscher steckt dann in uns. Etwas vom Schöpfer. Etwas von dem Bestimmenden und Stolzen, zu dem wir Menschen berufen sind.

So ist das Unterdrücken des Ausgelassenseins unseres Kindes ein Beschneiden seiner Fittiche, die da schwingen möchten zu Höhen. Menschen, die immer im Alltagsboden nur wühlen, schweben nie über dem Leben, von wo aus allein das Leben ganz und weit bis in die Ferne zu sehen ist.

Im Ausgelassensein erlebt sich im kindlichen Menschen der freie Mensch. Das ausgelassene Kind erlebt etwas vom Tiefsten seines Rechtes, seiner Freude, seiner Freiheit. Und darum hat das Kind die ganze, große Liebe des Verstehens nötig auch im Ausgelassensein.

Dr. Gustav Hoffmann

Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdllich für den Verband!

noch nicht ein einziges Mal aus sich selbst angeredet, auch ihn noch niemals Vater genannt!

Wie oft hatte sie Rose gebeten, zu Fink Vertrauen zu fassen. Er sei doch gar so lieb und gut zu ihr. Rose hatte nur immer stumm den Kopf geschüttelt. Einmal aber war der Mutter der Geduldsfaden gerissen, das war, als Fink der dummen Trine den schönsten Sommermantel aus der Stadt mitgebracht hatte, und sie ihn ohne ein Wort des Dankes hinaustrug auf ihr Zimmer und dort achtlos auf das Bett warf. Da war Maria ihr nachgegangen und hatte so lange auf sie eingeredet, bis sie mit ihr nach der Werkstatt ging, sich bei Fink bedankte und ihn dabei Vater nannte. Und merkwürdig: Finks Gesicht hatte sich nicht freudig erhellert, wie Maria sich's gedacht hatte; im Gegenteil, ein Schatten huschte darüber hin. Er drehte sich schnell um, schlug auf den Amboß, daß die Funken sprühten. Maria aber hatte sich nun einmal vorgenommen, die beiden geliebten Menschen einander näherzubringen. Unter Scherzen zwängte sie Rose in des Schmiedes Arm, damit er dem Kinde den Vaterkuß gebe. Zitternd hatten die beiden Lippenpaare aufeinander geruht, da riß Rose sich los und stürmte davon, nach Kinderart sich immerfort den Mund abwischend. Hannes Fink und die Mutter lachten.

Aber des Schmiedes Lachen war nicht echt gewesen. Und seit jenem Tage war Rose scheuer denn je. Sie wusch sich nur noch bei verschlossener Tür, hielt sich mehr denn je in Feld und Wald auf. Hannes Fink aber zeigte eine merkwürdige Unruhe, wenn er Roses Stimme nicht hörte und fragte doch nie nach ihr. Maria legte den Eigenheiten der beiden weiter keinen Wert bei, sie würden sich schon noch aneinander gewöhnen.

Entschliessungen der sächsischen Betriebsräte

Die am 1. März im Gewerbehaus zu Dresden tagende Versammlung der Vertreter der sächsischen Betriebsräte wandte sich mit aller Entschiedenheit gegen die vom Unternehmertum betriebene und von Regierungsstellen unterstützte Lohnsenkungsaktion. Sie sah darin eine arbeiterfeindliche Maßnahme, die nur zu einer Verschärfung der sozialen und wirtschaftlichen Spannungen, nicht aber zu einer Besserung der Wirtschaftslage führen kann. Zur Behebung des inneren Marktes und zur Besserung der Konjunktur hielt die Versammlung dagegen eine fühlbare Senkung der Warenpreise, insbesondere für Gegenstände des täglichen Bedarfs, für dringend geboten. Sie war daher überzeugt, daß Regierungsmaßnahmen in dieser Richtung notwendiger sind als die Unterstüzung des Lohnabbaues und der Agrarierforderungen auf preissteigende Zollerhöhungen.

Im Hinblick auf die geradezu katastrophale Arbeitsmarktlage hielt die Versammlung die Arbeitsbeschaffung mit öffentlichen Mitteln durch Förderung des Wohnungsbaues und beschleunigte Inangriffnahme von Notstandsarbeiten ebenso erforderlich wie die Verkürzung der Arbeitszeit und die Anwendung anderer sozialpolitischer Mittel zur Auflockerung des Arbeitsmarktes. Sie forderte aber eine Mitwirkung der berufenen Arbeitnehmervertretung bei allen von der Regierung zu diesem Zwecke und zur Behebung der Industrie in Aussicht genommenen Maßnahmen, insbesondere auch eine Beteiligung der Gewerkschaften bei den zu erwartenden Verhandlungen mit der Reichsregierung.

Eine in diesem Sinne gehaltene Entschliessung wurde einstimmig angenommen. Ebenso einstimmig angenommen wurde nachstehende

Entschliessung zur Betriebsrätewahl

Infolge der katastrophalen Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage sind die Aufgaben der Betriebsräte nicht nur umfangreicher, sondern auch schwieriger und verantwortungsvoller geworden. Aber die Unsicherheit der Wirtschaftslage erfordert mehr denn je die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen durch gesetzliche Betriebsvertretungen. Die Versammlung der sächsischen Betriebsrätevertreter appelliert daher an die sächsische Arbeiterschaft, in diesem Jahre erst recht in allen in Frage kommenden Betrieben gesetzliche Betriebsvertretungen zu wählen. Sie appelliert aber auch an die bisherigen Betriebsräte und an die erfahrenen Gewerkschaftsfunktionäre, sich gerade wegen der größeren Verantwortung für das Wohl der Arbeiterschaft zur Wahl zur Verfügung zu stellen.

In der aus langjähriger Erfahrung gewonnenen Erkenntnis halten die Betriebsrätevertreter eine enge Zusammenarbeit und gegenseitige Ergänzung zwischen Betriebsräten und Gewerkschaften für notwendiger denn je. Daher fordern sie die Arbeiterschaft auf, nur solche Kandidaten zu wählen, die auf freigewerkschaftlichen Vorschlagslisten kandidieren; und sie erwarten von den Funktionären, daß sie der demagogischen Wahlpropaganda der Kommunisten und Nationalsozialisten mit aller Entschiedenheit entgegenreten.

Früher als sonst war diesmal der Winter über die Berge gekommen. Weg und Steg waren dicht verschneit. Der Wald lag in seiner träumenden Stille, die ab und zu durch das Knallen einer Büchse unterbrochen wurde. In der Schmiede herrschte ungewöhnliche Feiertagsruhe. Das Schmiedefeuer war erloschen, der wuchtige Hammerschlag verklungen. Hannes Fink, der rüstige Mann, den nie ein Unwohlsein befallen, lag krank danieder. Schon zwei Tage und zwei Nächte rastete und tobte er. Nervenfieber — hatte der Arzt gesagt. Maria und Rose saßen besorgt am Krankenbett. Sie wechselten sich gegenseitig ab in der Pflege des Kranken. Maria war erstaunt, hören zu müssen, wie ihr Mann, der in den gesunden Tagen sich so wenig um Koses Tun und Lassen kümmerte, nun immerfort von dem Kinde sprach. Auch schien es, als empfinde Rose jetzt doch ein klein wenig Liebe für den Stiefvater. Sie hielt tapfer aus auf ihrem verantwortungsvollen Posten, wenn Maria ein paar Stunden der Ruhe pflegte.

Zehn qualvolle Nächte vergingen in Sorge und Schmerz, da trat Besserung ein. Der Kranke war wieder bei Bewußtsein. Er erkannte Rose, die an seinem Bette saß, sah sie groß an und schloß die Augen wieder zum Schlummer.

Um die Weihnachtszeit war Hannes Fink soweit hergestellt, daß er das Bett verlassen konnte. Sorgsam in warme Tücher gehüllt, saß er im Lehnstuhl beim Fenster und sah hinaus in den verschneiten Garten. Wie die Spazgen sich um die Brotkrumen und Fleischabfälle rausten, die Maria ihnen heute morgen hingestreut hatte! Vom Pflaumenbaum, der seine kahlen Äste zum Himmel streckte, flog eine hungrige Krähe mit plumpem Flügel-

Lohnabbau — Preissenkung

Aus Schwäbisch-Hall wird uns geschrieben:

Was bedeuten diese Schlagwörter in der Wirtschaft und der Industrie. Rettung? Schon mehr Irrsinn. O welch geistbegnadete Industrieführer haben wir in Deutschland, auch in der Tabakindustrie. Hat man bis heute, im Jahre 1931, nicht begriffen, daß Lohn- und Preisabbau gleichbedeutend mit Konjunkturrückgang und Arbeitslosigkeit ist. Hat man bis heute nicht begriffen, daß der Hauptpunkt der Weltkrise (nicht nur der deutschen Krise) die Goldwährung ist? Wie kann man eine Wirtschaft ankurbeln, in der man Löhne abbaut. Der Satz von Henry Ford, in Nr. 9 des „Tabak-Arbeiter“, ist ganz richtig. Henry Ford schreibt in seiner Philosophie der Arbeit aber auch:

Man muß die Leute über das Geld natürlich denken lehren, man muß ihnen sagen was es ist, und welches die Schliche des heutigen Systems sind, welches Länder und Völker der Gewalt einzelner ausliefert. Ein Fuß ist immer 10 Zoll. Aber wann ist ein Dollar ein Dollar. Wenn die Gewichte und Hohlmaße beim Händler sich verändern, wenn die Elle heute 42 Zoll und morgen 32 Zoll wäre, würden die Leute bald abhelfen.

Und Professor Gustav Kassel schreibt:

Wenn die Zentralbanken nur dafür sorgen, daß der Geldwert sich stabil hält, in dem Sinne, daß das allgemeine Preisniveau unverändert bleibt, so werden die Konjunkturschwankungen bald der Vergangenheit angehören.

Und unser Professor Rölting schreibt:

Geld ist Wertmittel, Tauschmittel, Spar- und Leihmittel, Verwertungsmittel (Geldkapital), Geld ist die einzige Ware, die nur Tauschwert repräsentiert. Papiergeld besitzt, im Gegensatz zum Metallgeld, das man auch als Metall verwerten kann, nur den Geldcharakter. Geld ist im Gegensatz zu allen anderen Gütern ausschließliches Zirkulationsmittel, bestimmt, dauernd auf dem Markt zu rollieren. Während alle übrigen Maßeinheiten (Meter, Kilogramm usw.) ständig gleichbleibende Größen darstellen, ist das Geld in seinem Wertgehalt unveränderlich.

*

Ja, meine Herren, merkt ihr was? Steigt der Wert des Goldes, so ist die allgemeine Krise da. Das haben wir jetzt in allerletzter Zeit selbst erlebt. Die Folgen? Alles schreit nach Lohnabbau — Preisabbau. Warum schreit niemand: „Festwährung“ oder „Wir wollen billiges Geld haben“. (Geld mit Umlaufszwang.) Weil niemand die Energie aufbringt, den Gott Mammon an seiner verwundbaren Stelle anzugreifen. Wahrlich, das Los des Tabakarbeiters ist traurig genug auf Kosten der falschen Geldpolitik. Wenn schon abgebaut werden muß, dann schon zuerst an den teuren Packungen der Zigarren. Hier kann mehr eingespart werden, als der ganze Abbau an Löhnen einbringt. Ich glaube, man will beim Lohnabbau dabei sein, weil es Mode geworden ist. Die Lage ist günstig, und da darf man nicht fehlen. Man möchte die Zeiten wieder haben, wo der Kollerlohn 32 Pf. betrug. Deshalb endlich einmal Schluß mit der verkehrten Wirtschaftspolitik. Unser Ruf ist, und muß sein: „Feste Löhne, feste Preise, und in seiner Kaufkraft festes Geld, welches nicht von Morgan abhängig ist, und wir werden auf lange Zeit Ruhe haben mit Lohnkämpfen.“

schlag mitten unter die Schar der Kaufbolde, daß sie schwirrend davontoben und ihr das Alleinrecht überließen. „Ja, so geht's im Leben“, dachte Hannes Fink, „es muß der Schwache dem Stärkeren weichen.“ Merkwürdig, früher hatte er nie über dergleichen Dinge nachgedacht. Nun saßen die Spazgen auf dem Pflaumenbaum und sahen hämisch herab auf den Vielfraß. Da wurden plötzlich Schritte laut und — fort waren Spazgen und Krähe.

Rose war's. Sie kam vom Brunnen mit zwei schweren Wassereimern. Die Röcke hochgeschürzt bis zum Knie, arbeitete sie sich tapfer durch den Schnee. Der Wind riß und zerrte in ihren braunen Haaren. Rose lachte, daß die weißen Zähne bligten. Ihr leuchtendes Auge grüßte den Kranken am Fenster. Ein prächtiges Mädel! Freilich, schön war sie ja eigentlich nicht. Die Maria hatte feinere Gesichtszüge. Aber an Rose war alles Jugend, Kraft, Gesundheit. Keine Treibhausblume war das. Sie glich mehr einer wilden Rose, die Wind und Wetter trotzte. Einer stacheligen, wilden Rose, wie er sie als Knabe so gern vom Strauch gerissen hatte.

Jetzt klapperten ihre Holzpantoffeln draußen in der Schmiede. Einen Augenblick währte es noch, dann stand Rose in der Stube, schüttelte den Schnee von sich und ging zum Ofen, die eisigen Finger zu erwärmen. Dann schob sie dem Stiefvater die Rissen zurecht. „Du riechst nach Winterluft, Rose“, sagte der und haschte nach ihrer Hand.

Da trat Maria ein, um eine wichtige Angelegenheit mit dem Gotten zu besprechen. Die Aufträge häuften sich, die Bauern setzten jetzt ihre Maschinen und Werkzeuge für das Frühjahr

Die Unternehmer scheuen die internationalen Reallohnvergleiche

Schon lange sind den deutschen Unternehmern die vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebenen internationalen Reallohnvergleiche ein Dorn im Auge. Diese Vergleiche haben endlich einmal der beliebten Unternehmertaktik, man könne keine besseren Löhne zahlen, weil im Ausland die Löhne noch viel niedriger seien, ein Ende gesetzt. Die Reallohnstatistik des Internationalen Arbeitsamts hat eine gewisse Klarheit über die tatsächlichen Löhne und ihre Kaufkraft geschaffen. Dabei hat sich erwiesen, daß der deutsche Lohn ganz beträchtlich unter dem englischen und amerikanischen Lohn liegt und auch wesentlich hinter den Löhnen in Dänemark und Schweden und den Niederlanden zurückbleibt. Die deutschen Löhne sind allerdings höher als diejenigen in Oesterreich, Italien, Polen, der Tschechoslowakei usw.

Nunmehr haben die deutschen Unternehmer beim Internationalen Arbeitsamt in Genf den Antrag gestellt, die Veröffentlichung dieser Lohnstatistik einzustellen, weil sie nicht zuverlässig sei. Sie habe nur dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen Arbeitgeberorganisationen und Gewerkschaften zu vergiften. In der Tat weist die Statistik des Internationalen Arbeitsamts einige Mängel auf, die an der Verschiedenartigkeit der Lebenshaltung der einzelnen Länder liegt. Der bemängelte internationale Brotkorb ist daher nur eine theoretische Größe, die tatsächlich einen relativen Vergleich ermöglicht. Die anderen Schwierigkeiten bestehen darin, daß in den einzelnen Ländern die Lohnstatistiken nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgestellt werden und ihre Ergebnisse daher nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar sind. Das Internationale Arbeitsamt ist schon seit zehn Jahren bemüht, hier eine gewisse Vereinheitlichung der Lohnerhebungsmethoden herbeizuführen, um eine internationale Vergleichbarkeit zu erzielen. Man soll daher nicht das Arbeitsamt für die z. T. noch rückständigen statistischen Methoden in einzelnen Ländern verantwortlich machen.

In dem Bestreben, die Statistik immer mehr zu verbessern, hat sich im Januar d. J. der Ausschuß über Löhne und Lebenshaltungskosten beim Internationalen Arbeitsamt eingehend mit der Sache befaßt und eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen angenommen, die geeignet sind, einige Fehlerquellen aus der Statistik zu beseitigen. Mit 17 gegen 1 Stimme hat daraufhin der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts entgegen den Wünschen der deutschen Unternehmer beschlossen, die Statistik auf der neuen Basis fortzuführen. Nunmehr beginnt in der Presse eine von den besoldeten Schreibern der privatwirtschaftlichen Interessen durch tausend giftige Kanäle genährte Hezkampagne gegen die Lohnstatistik des Internationalen Arbeitsamts, die durch die Beschlüsse des Verwaltungsrats längst gegenstandslos geworden ist. Die Art dieses Kampfes läßt erkennen, daß es den Unternehmern nicht darum zu tun ist, die Statistik zu verbessern, sondern darum, die wissenschaftliche Er-

forschung der Löhne in den verschiedenen Ländern der Welt zu verhindern. Ein Beweis mehr, daß die Unsinnigkeit der modernen Privatwirtschaft das Licht der wissenschaftlichen Forschung zu scheuen hat.

Wochenhilfe und Fehlgeburt

Leider herrscht in weiten Kreisen der Versicherten noch Unklarheit über so manche Bestimmungen der reichsgesetzlichen Wochenhilfe. So ist beispielsweise noch nicht genügend bekannt, ob die Leistungen auch bei Fehlgeburten gewährt werden müssen oder nicht.

Die Leistungen der Wochenhilfe und auch die der Familienwochenhilfe können nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung nur dann gewährt werden, wenn eine Entbindung vorliegt. Auf den gleichen Standpunkt haben sich bisher auch alle in dieser Frage ergangenen Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes gestellt. Eine Entbindung liegt nur dann vor, wenn der neue Organismus, also das Kind, vom mütterlichen Organismus abgetrennt wird, um ihn ein selbständiges Leben führen zu lassen. Es ist dies dann der Fall, wenn ein Kind rechtzeitig geboren wird; es spielt dabei keine Rolle, ob es sich nach der Geburt als lebensfähig herausstellt oder nicht. Das Vorliegen der Entbindung bleibt auch dann bestehen, wenn das Kind kurz vor oder während der Geburt stirbt. Wichtig ist hier eine Entscheidung vom 27. April 1926, in welcher es heißt: „Ist das Kind bereits einige Wochen vor der Geburt abgestorben, das Absterben aber nach Ablauf der 27. Schwangerschaftswoche erfolgt, so liegt gleichfalls eine Entbindung (Niederkunft) vor.“

Das Gegenteil zu dieser „Entbindung“ bildet die „Fehlgeburt“ oder, wie man medizinisch sagt, „abortus“. Unter Fehlgeburt faßt man die Ausstößung einer nicht mehr als 32 Zentimeter langen Frucht vor der 28. Schwangerschaftswoche auf. Eine derartige Fehlgeburt hat nicht die Gewährung der Wochenhilfeleistungen zur Folge. Es kommen hier gegebenenfalls nur die Leistungen der Krankenkasse in Frage, die bei Krankheiten gewährt werden (ärztliche Hilfe, Arznei, Krankengeld, Krankenhauspflege usw.). Auf diese Leistungen besteht ein Rechtsanspruch, da die Fehlgeburt unter den Begriff der Krankheit fällt. In einer Entscheidung vom 11. Mai 1926 heißt es hierzu noch erläuternd, daß eine Fehlgeburt ein auf regelwidrigen Verlauf der Schwangerschaft beruhendes (krankheitsbehaftetes) Ereignis darstellt, welches regelmäßig als Krankheit anzusprechen ist, und daß die mit einer Fehlgeburt einhergehenden, zeitlich unmittelbar damit zusammenhängenden Beschwerden solche der Fehlgeburt selbst, also keine Schwangerschaftsbeschwerden, sind. Im übrigen ist in der Entscheidung darauf hingewiesen, daß als Schwangerschaftsbeschwerden im Sinne der Vorschriften über Wochenhilfe auch nur solche Beschwerden gelten, die über das bei dem Zustande der Schwangerschaft gewöhnliche Maß nicht hinausgehen, während die dieses Maß überschreitenden Beschwerden als Krankheitszustand angesehen werden müssen. RI-5.

instand. Hannes Fink konnte fürs erste noch nicht ans Arbeiten denken. Da war wohl das Beste, man schrieb dem Gesellen, der in der vorigen Woche um Arbeit nachgefragt hatte. Fink hatte nichts dagegen einzuwenden; das Geschäft durfte nicht länger stillliegen: „Meinetwegen mag er am 1. Januar beginnen!“

„Wer?“ fragte Rose, die sich an der Kommode zu schaffen gemacht hatte.

„Der Geselle“, sagte Fink.

„So“, gab Rose zur Antwort. Damit war die Sache erledigt.

Rose griff nach einem Buche, das schon aufgeschlagen auf dem Nähtisch lag, setzte sich neben Fink und schickte sich an, ihm draus zulesen.

Hannes Fink hatte sich zurückgelehnt, mit Wohlgefallen lauschte er der jugendlich-weichen Stimme. Ein zufriedenes Lächeln lag auf dem bleichen Antlitz, das jetzt ein schwarzer Vollbart umrahmte. Der Bart machte ihn zwar älter, stand ihm aber prächtig. Etwas Würdevolles hatte er bekommen. Maria saß beim Ofen. Sie war eingenickt. Die Unruhe der letzten Zeit hatte sie arg mitgenommen, die Sorge um den geliebten Mann ihr Haar gebleicht. Recht alt war sie geworden. Rose hatte soeben das Märchen vom Kalif-Storch gelesen und durch ihr lautes Lachen die Mutter aufgemerkt. Von der schlechten Körperhaltung hatte diese Kopfschmerz und Herzklopfen bekommen. Sie mußte sich zu Bett legen. Diese Anfälle hatten sie in letzter Zeit oft heimgesucht. Rose half der Mutter beim Entkleiden, machte ihr kalte Kompresse auf die Stirn; als sie schlief, schlich sie leise hinaus, um das Märchen zu Ende zu lesen. Aber die rechte Stimmung wollte nicht mehr aufkommen, solange die Ecke beim

Ofen leer war. Rose blätterte das ganze Buch durch, sie fand nichts mehr, das sie interessiert hätte. Hannes Fink bat um ein Glas warme Milch. Lautlos huschte sie hinaus, das Gewünschte zu holen. Dann fand sie, daß die Rissen drücken mußten und zog sie mehr nach oben. Und Hannes Fink, der robuste Schmied von ehedem, legte müde den Kopf an die jungen Schultern seiner Pflegerin. Seine Augen suchten die ihren. Er sah sie an mit einem Blick, einem flehenden, liebebegehrenden Blick, daß Rose verwirrt die Augen zu Boden schlug. Sie bückte sich nach dem Buch, das heruntergefallen war. Da nahm er all seine Kraft zusammen, schlang beide Arme um die bebende Gestalt, riß sie an sich und bedeckte ihre Lippen mit glühenden Küssen.

„Laß das!“ Rose entwand sich seinen Armen. Sie war die Stärkere.

„Sagt mich gar nicht ein bißchen lieb, Rose?“

„Na, warum denn nicht? Bist ja mein Vater,“ gab sie scheinbar harmlos, dabei aber doch keuchend vor Aufregung zurück. Dann stob sie davon. Sie habe noch etwas auszurichten drunten im Dorf. Nach den Weihnachtswecken wollte sie sehen. Gleich darauf sah Fink sie über die Landstraße eilen. Ohne Jacke und ohne Kopfstuch. Da tat es ihm leid, daß er sich vergessen hatte. Herrgott, wie die rannte!! Das Mädel würde doch wohl keine Dummheiten machen!

Er pochte ans Fenster. Rose hörte nicht. Sie eilte weiter. Die Uhr schlug vier. Hannes Fink war noch immer allein. Schon zündeten sie drunten im Dorfe die Lichter an. Wo Rose nur blieb!

(Fortsetzung folgt)